

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Ausgabe täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis: vierteljährlich ohne Drucklohn 1,50. Bestellungen nehmen entgegen die Geschäftsstelle, außerdem die Zeitungsboten, die Landbriefträger und sämtliche Postanstalten.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. Fernruf: Dillenburg Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-sp. Anzeigenzeile 15 A., die Kleinzeile 40 A. Bei ununterbrochener Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Anzeigen günstige Zeilen-Abschlüsse. Offertenzeichen ob. Aufst. durch die Exp. 25 A.

Nr. 222

Mittwoch, den 22. September 1915

75. Jahrgang

Amtlicher Teil.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

(mit Ausnahme von Dillenburg und Herborn).

Betrifft: Viehzählung am 1. Oktober 1915.

Am 1. Oktober 1915 findet im Deutschen Reich eine Viehzählung statt. Sie erstreckt sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen und Ferkel.

Die Ergebnisse der Viehzählungen dienen lediglich den Zwecken der Staats- und Gemeindeverwaltung und Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Aufgaben, wie Erhebung der Viehzucht. Sie sind nicht für die Öffentlichkeit bestimmt und dürfen daher auch nicht weiter bekanntgegeben werden.

Den Tag der Zählung ersuche ich ortsüblich bekannt zu machen und dabei besonders zu betonen, daß die durch die Zählung gewonnenen Ergebnisse in keiner Weise zu irgend welchen steuerlichen Zwecken Verwendung finden.

Etwa auf den 1. Oktober 1915 fallende Veranstaltungen pp., die die ordnungsmäßige Ausführung der Zählung gefährden könnten, sind zu verlegen.

Die erforderlichen Drucksachen, nämlich:

1. die Zählbezirkslisten (C) und
2. die Gemeindefliste (E)

sind den Herren Bürgermeistern bereits übersandt worden. Es ist sofort festzustellen ob die Anzahl der Formulare ausreicht. Etwaiger Mehrbedarf ist mir alsdann postwendend anzuzeigen.

Auf der Rückseite der Zähl- bzw. Gemeindefliste sind die Anweisungen für die Zähler und die Behörden abgedruckt. Zählkarten werden nicht verwendet. Das Zähl-ergebnis einer jeden Haushaltung mit Vieh ist vom Zähler unmittelbar in die Zählbezirksliste einzutragen.

Ich ersuche die Herren Bürgermeister, die Zählbezirke sofort zu bilden und die Zähler und deren Stellvertreter zu ernennen und mit ihrer Tätigkeit vertraut zu machen. Die Zählbezirke sind den letzten Zählungen anzupassen. Einzelne gelegene Wohnplätze sowie militärische Anlagen und Bauanlagen bilden besondere Zählbezirke.

Für jeden Zählbezirk sind je 2 Zählbezirkslisten vorgegeben.

Wie bei den früheren Viehzählungen, so wird es auch bei dieser Zählung gelingen, Zähler uneigentlich zu gewinnen. In erster Linie sind die Herren Lehrer und Gemeindebeamten um das Amt eines Zählers zu ersuchen; außerdem ist für jeden Zähler ein Stellvertreter zu ernennen.

Falls nötig, muß auf weibliche Personen zurückgegriffen werden.

Die von den Zählern bis zum 2. Oktober d. Js. zurückzufordernden Zählbezirkslisten sind von Ihnen einer genauen Durchsicht zu unterziehen und zu beglaubigen.

Die auf Grund der Zählbezirksliste in dreifacher Ausfertigung aufzustellende Gemeindefliste ist bestimmt bis zum 3. Oktober d. Js. in zweifacher Ausfertigung mit der Reinschrift der Zählbezirkslisten hierher einzufenden. Die dritte Gemeindefliste sowie die Urschriften der Zählbezirkslisten verbleiben bei den Ortsbehörden, die sie sorgfältig aufzuheben haben.

Ich mache noch einmal besonders auf die den Listen C und E vorgegebenen Erläuterungen aufmerksam, und ersuche auch den Zähler hinsichtlich der Liste C darauf hinzuweisen.

Ich erwarte bestimmt, daß das Zählmaterial nach erfolgter Zählung von Ihnen eingehend geprüft und die gesetzten Fristen pünktlich eingehalten werden. Bei dieser Viehzählung sind auch zugleich die Ferkel, Masttiere und Mastfelle mitzuzählen und die dabei ermittelten Bestände in das für die Beitragsverhebung zu dem Pferde-Entschädigungsfonds zu führende Viehbestandsverzeichnis mitaufzunehmen.

Dillenburg, den 21. September 1915.

Der Königl. Landrat: J. B. Meudt.

Bekanntmachung für die Oelmühlen.

Die Deljaaten aus der inländischen Ernte werden den Mühlen durch Vermittlung der Kriegs-Verwaltungsstelle der Deutschen Oelmühlen, Berlin W. 8, Kanonenstraße 29/30 zur Verarbeitung zugeführt werden. Die Mühlen müssen sich, wenn sie sich an der Verarbeitung beteiligen wollen, mit einem entsprechenden Antrag an die genannte Stelle wenden.

Bei den Verteilungen dienen die von den Mühlen im Kalenderjahr 1913 verarbeiteten Mengen Oelrückstände als Maßstab. Deshalb ist diese Ziffer (in Tonnen — 1000 Kilogramm) der Abrechnungsstelle anzugeben. Da auch die Unternehmungen, die ihr Rohmaterial bisher aus dem Ausland bezogen haben, für die nächste Zukunft auf die Erträge der inländischen Ernte angewiesen sind, wird trotz aller Rücksichtnahme auf die kleinen Mühlen die Menge, die den einzelnen Mühlen zugeteilt werden kann, voraussichtlich nur einen geringen Prozentsatz ihrer Verarbeitungsmöglichkeit darstellen.

Die Verteilung der Saaten aus der inländischen Ernte soll in aller Kürze vorgenommen werden. Es empfiehlt sich deshalb, sich baldigst bei der Abrechnungsstelle zu melden.

Dillenburg, den 20. September 1915.

Der Königl. Landrat: J. B. Meudt.

Nichtamtlicher Teil.

Balkandämmerung.

Ende September 1915 scheint das Eintreten zu folgen, worum die Mächte des Vierverbandes sich seit gut drei Viertel Jahren bemüht haben: das Eingreifen der Balkanstaaten in den Weltkrieg. Genau vier Jahre sind es her, daß die Beunruhigung Europas, daß die Kriegsgefahr akut wurde. Derjenige unserer Gegner, den wir am wenigsten achten können, weil er am unehrlichsten gegen uns zu Werke ging, Italien, warf damals den Brand in das Pulverfaß. Ende September 1911 wurde das überraschende Ultimatum Italiens an die Türkei bekanntgegeben. Es befagte, daß die türkische Regierung den berechtigten Interessen Italiens in Tripolitaniens und der Cyrenaika niemals Rechnung getragen hätte, daß türkische Versprechungen, wie sie im Augenblick der italienischen Regierung wieder gemacht worden seien, immer nur am St. Nimmermehrstag eingelöst würden, und daß die italienische Regierung sich genötigt sehe, die Vertretung ihrer Interessen in besagten Gebieten selbst in die Hand zu nehmen; der italienisch-türkische Krieg begann. Die Panfare, die Italien gebildet hatte, wurde zum Signal auch für die christlichen Balkanstaaten. Ein Jahr später hielten auch sie es für nötig, die Vertretung ihrer Interessen in den europäischen Gebieten der Türkei in die eigene Hand zu nehmen; der Sultan schloß angesichts der neuen Gefahr für sein Reich mit Italien Frieden; die vier Balkanstaaten: Montenegro, Bulgarien, Serbien und Griechenland begannen ihren Krieg gegen alles, was türkisch war in Europa, begannen ihren Siegeszug gegen Konstantinopel. Und der Balkan, der noch vor wenig Jahrzehnten nach dem bekannten Ausspruch des Fürsten Bismarck nicht die Knochen aus nur eines pommerischen Grenadiers wert gewesen war, wurde zum Brennpunkt der Politik der europäischen Großmächte und zum Pulverfaß, zur Hauptgefahr für den Frieden Europas. Während des tripolitaniens Krieges war im Grunde nur eine europäische Großmacht in der Betätigung ihrer Politik arg in Bedrängnis geraten: Deutschland; denn Deutschlands Bundesgenosse führte den Angriffskrieg ja gegen das Reich, mit dem Deutschland seit langer Zeit durch gute und tätige Freundschaft verbunden war. Es war viel Geschicklichkeit nötig, um die heikle Aufgabe so zum Ende zu führen, daß der Bundesgenosse sich nicht verletzt fühlen konnte und der Freund annehmen durfte, daß Deutschlands Freundschaft für die Türkei auch nicht im geringsten sich gewandelt habe. Von den anderen Mächten kam während des tripolitaniens Krieges hauptsächlich Frankreich in Frage: Italiens Kampf um neuen afrikanischen Besitz, der noch dazu dem französischen Tunis benachbart war, legte die alte Frage der Vorherrschaft im Mitteländischen Meer wieder auf das politische Programm Frankreichs und erzeugte eine bedrohliche Spannung zwischen den beiden lateinischen Nationen; vielleicht entsinnt man sich noch der drohenden Reden des damaligen französischen Ministerpräsidenten Poincaré. An dem Kriege der christlichen Balkanstaaten gegen die Türkei aber waren alle Mächte interessiert, lag doch die Möglichkeit vor, daß, unerbittlich für die Politik der europäischen Großmächte, die christlichen Balkanstaaten das Erbe der Türkei nicht nur in Europa antreten könnten, sondern auch in dem vielbegehrten Konstantinopel selbst — eine Möglichkeit, die Russland ebenso gut anging wie Italien, Frankreich und England und die Mittelmächte Deutschland und Österreich-Ungarn. Die Täuschung, deren sich die europäischen Großmächte hinsichtlich der Widerstandskraft der Türkei wie der Angriffskraft der christlichen Balkanstaaten hingelassen hatten, vermehrte noch die Schwierigkeiten. Wie sehr wurde doch durch die Ereignisse der Grundsatz des Statusquo ad absurdum geführt, mit dem die Großmächte die Angliederung der Balkanstaaten hatten abgemacht! An seine Stelle trat das „absolute Desinteressement“ Poincarés, das für Italien wie für Österreich-Ungarn unmöglich war und die erste Spannung zwischen den Großmächten erzeugte. Russland aber sah mit Besorgnis auf den Siegeslauf der bulgarischen Waffen gegen Konstantinopel; es trat scharf für Serbien ein und drohte gegen Österreich-Ungarn; die Gefahr für den europäischen Frieden wurde immer größer. Die Londoner Vorschlägevereinigung ließ es sich, wie wir wissen, angelegen sein, diese Schwierigkeiten zu lösen; wie negativ das Ergebnis ihrer Bemühungen war, sehen wir eigentlich erst heute so recht ein. Serbien erhielt seinen Hafen an der Adria nicht, weil Österreich-Ungarn und Italien das nicht wollten; das steigerte den Haß der Serben gegen die Donaumonarchie, der an sich schon groß genug war; der unabhängige Staat Albanien entstand, der nachher als künstliches Gebilde so wenig Lebenskraft zeigen sollte und heute ein Janfahel zwischen Montenegro, Serbien, Italien und Griechenland ist; der nachhunger Bulgariens beschwor den zweiten Balkankrieg, der Bulgariens Unglück sah, wie der erste Bulgariens Glück gesehen hatte, und der Friede von Bukarest trug den Keim zu künftigen Kriegen in sich. Nicht ganz ein Jahr nach dem Frieden von Bukarest ist dann der Weltkrieg zum Ausbruch gekommen. Wiederum über einer Balkanfrage, die sich eng verknüpft zeigte mit der großen europäischen Politik; die Ermordung des Erzherzog-Thronfolgers ist doch nur Anlaß gewesen, nicht Grund, die großherbische Gefahr für Österreich-Ungarn gab den Ausschlag. Ueber ein Jahr haben sich dann die Augen der Welt vom Balkan als dem Kriegsschauplatz abzuwenden können, bis jetzt, in diesen Septembertagen wiederum alle Augenblicke dafür sprechen, daß der Balkan noch einmal Blut der Völker, die auf ihm leben, trinken wird. Was der Schwerpunkt des großen Krieges zuerst im Westen Deutschlands, dann im Osten und an den Dardanellen, so scheint es jetzt fast, als sollte er ganz im Osten entschieden werden, als

solten die lange umworbenen Balkanstaaten vielleicht doch das Jünglein an der Siegeswaage bilden. Wir wissen alle, wie sehr die Balkanstaaten umworben worden sind, wie sie sich zu den Verbündungen der Mächtegruppen verhalten haben. Wir kennen die Wandlungen, die in der Stimmung der öffentlichen Meinung der einzelnen Staaten eingetreten sind, und wissen, wie sehr die Entschlüsse der Balkanstaaten von dem Gewicht der deutschen Waffen und Siege beeinflusst wurden und werden. Die Entscheidung scheint nahe. Wiederum scheint sie von Bulgarien zu kommen. Bulgariens Tag ist nahe, der Tag, da es Rache nehmen kann für den Raub Serbiens im zweiten Balkankriege; mit der Türkei hat es sich gütlich geeinigt über Gebiete, die es im ersten Balkankriege gewonnen, im zweiten wieder verloren hatte. Bulgariens Tag scheint nahe, der Tag, da es in den Besitz des Landes kommt, nach dem es seit 30 Jahren die Hände ausgestreckt hat: Mazedonien — Bulgarien treibt auch heute, während des großen Krieges, Realpolitik. Vergeblich sind die Lockungen des Vierverbandes gewesen, die Breußen des Balkans vor den eigenen Wagen zu spannen; auch in London und Paris sieht man ein, daß man eine diplomatische Schlacht verloren hat. Weil die Türkei den christlichen Balkanstaaten leere Versprechungen gab und nicht mehr, griffen die christlichen Balkanstaaten im Jahre 1912 die Türkei an; weil der Vierverband für Bulgarien nichts anderes, selbst in diesem Weltkrieg übrig hatte, sucht es sein Recht mit der Schärfe des Schwertes. Es wird nicht lange währen, und ein neuer Abschnitt des Weltkrieges beginnt.

Wie werden sich die andern Balkanstaaten verhalten? Das ist die Frage, die jedermann denkt, wenn er mit der Möglichkeit eines bulgarischen Eingreifens heute mehr als je rechnet. Eine Antwort ist heute noch nicht gut möglich, sie wird davon abhängen, in welchem Maße Bulgarien auftritt. Jedenfalls zeigen die Vorgänge, namentlich in Neugriechenland, daß man dem Balkanbruder nicht mehr Vertrauen entgegenbringt als zur Zeit des zweiten Balkankrieges und für alles gerüstet sein will. Serbien verschanzt sich; es weiß, woran es ist; Rumänien wartet weiter ab; noch ist ihm die Lage für eine Entscheidung nicht klar genug. So stehen wir am Vorabend bedeutender Ereignisse, von denen heute noch niemand sagen kann, zu welchem Ende sie führen werden. Vom Balkan hat dieser große Krieg keinen Ausgang genommen, zum Balkan kehrt er zurück. Wenn Bulgariens Eingreifen, das so nahe bevorzustehen scheint, uns einen kleinen Vorteil sichern sollte, so wollen wir nicht frohlocken. Auch hier gilt das Wort des Kriegsfürsten Wallenstein, wie Schiller es geprägt hat:

Eifersüchtig sind des Schicksals Mächte.
Voreilig Jauchzen greift in ihre Rechte.
Den Samen legen wir in ihre Hände,
Ob Glück, ob Unglück aufsteht, lehrt das Ende.
(König. Jg.)

Der Krieg. Die Tagesberichte.

Der deutsche amtliche Bericht.

Großes Hauptquartier, 21. Sept. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Im Abschnitt Souchez-Arras unterhielt die französische Artillerie fast ununterbrochen starkes Feuer. In der Gegend von Neuville kam es zu Handgranatenkämpfen. Das gestern in Trümmern geschossene Schützenhaus von Sapignoul (am Aisne-Marne-Kanal nordwestlich von Reims) wurde nach Sprengung der Ueberreste planmäßig und ohne Verletzung mit dem Feinde von uns geräumt. Westlich von Berthes (in der Champagne) und in den Argonnen wurden mit Erfolg Minen in der feindlichen Stellung gesprengt. Mehrere Handgranatengriffe am Hartmannsweilerkopf wurden abgeschlagen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Die Truppen des Generalobersten von Eichhorn sind nordwestlich und südwestlich von Dschurjana in fortwährendem Angriff. Der rechte Flügel der Heeresgruppe erreichte unter Nachhuggefechten die Gegend östlich von Lida bis westlich von Nowogrodek.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Uebergang über die Wolczadz bei und südlich Dworec ist erzwungen. Weiter südlich gelangten unsere Truppen unter Verfolgungskämpfen bis an die Linie südöstlich Wolczadz - Rowaja - Mysch bis westlich Opatow.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Bei den deutschen Truppen hat sich nichts ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische amtliche Bericht.

Wien, 21. Sept. (Ö. B.) Amtlich wird bekanntgegeben, mittags: Russischer Kriegsschauplatz: Erneute russische Angriffe auf unsere Stellungen im Raum östlich von Luck wurden abgeschlagen. An der Alwa zerprengte das Kreuzfeuer unserer Batterien einige feindliche Abteilungen, die auf dem Westufer des Flusses seinen Fuß zu fassen versuchten. Sonst verlief der gestrige Tag im Nordosten ruhig. Die Lage ist völlig unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz: In Südtirol eröffneten unsere schwersten Geschütze das Feuer gegen die vom Feinde besetzten Ortshäuser, sowie gegen seine Stellungen und Bat-

terien im Raume von Seravalle nördlich von Ala. Vor unserer Grenzstellung auf dem Cosson (Hochfläche von Silgereuth) wurden die Italiener wie immer abgewiesen. Ein feindlicher Doppeldecker warf auf Trient höchst einfältige Flugblätter aus der Feder des Leutnants Gabriele d'Annunzio ab. An der Kärntner Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet. Im Raume von Flisch ist nun nach den vollständig gescheiterten italienischen Angriffen der vergangenen Woche wieder Ruhe eingetreten. Nur die feindliche Artillerie feuert noch weiter. An den anderen Teilen der kustenländischen Front beschränkte sich die Kampfthätigkeit gestern auf Geschützfeuer und kleinere Unternehmungen des Schützengrabenkrieges.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Unsere Artillerie führte sehr bühne Befestigungsarbeiten an der unteren Drina. Sonst nichts Neues.

Der türkische amtliche Bericht.

Konstantinopel, 21. Sept. (W.B.) Das Hauptquartier teilte gestern folgendes mit: An der Dardanellenfront zerstörte unsere Artillerie in der Gegend von Anaforta am 19. September feindliche Truppen, die vor unserer rechten Flügel schanzten. Bei Ari Burnu zerstörte unsere Artillerie durch Feuer vom linken Flügel her einen großen Teil einer Bombenwerferstellung und feindliche Schützengräben; die feindliche Infanterie, die die Gräben verließ, wurde vernichtet. Bei Sedd al Bahr wurden schanzende feindliche Truppen vor unseren beiden Flügeln durch heftiges Feuer gezwungen, ihre Arbeit einzustellen. Der Feind machte unter Aufwand von Millionen Geschossen einen Feuerüberfall auf unseren linken Flügel; er konnte uns aber keinen Verlust beibringen. Am 19. September zwangen wir ein feindliches Torpedoboot, das sich der Mündung des Meerbusens näherte und unsere Stellungen beschoss, zur Flucht; der Feind erwiderte unser Feuer vom Festlande und von der Insel Mabro, aber wirkungslos. Ein feindlicher Krieger warf vier Bomben auf ein Lazarettschiff, das vor der Insel Burnu ankerte. Wir stellten fest, daß der Feind seine Lazarettschiffe zur Beförderung von Truppen benutzt und Beobachtungsposten auf den Wästen hält. — An der Front machten wir am 18. September abermals einen Ueberfall bei Korna, infolgedessen sah der Feind sich gezwungen, seine gelandeten Geschütze wieder einzuschiffen; ein Teil der ausgeschifften Truppen erlitt dabei starke Verluste. Am 18. September machte unsere Kavallerie, durch freiwillige Reiter verstärkt, einen Streifzug bis hinter das feindliche Lager, führte die Erkundung erfolgreich durch und jagte den Feind bis ins Lager. — Ein Teil der osmanischen Seemacht torpedierte den beladenen englischen Dampfer „Batagonia“ und versenkte ihn gerade vor dem Hafen von Oessa. An den anderen Fronten keine Veränderung.

Konstantinopel, 21. Sept. (W.B.) Das Hauptquartier meldet: An der Front von Irak machten wir am 19. und 20. September einen Feuerüberfall auf ein zu beiden Seiten des Flusses gelegenes feindliches Lager und auf Motorboote des Feindes. Die Mannschaft einer feindlichen Artilleriepatrouille wurde getötet und Pferde, Waffen und Munition erbeutet. Ein Motorboot wurde in Grund geschossen. — An den Dardanellen bei Anaforta hat sich nichts ereignet. Bei Ari Burnu lenkten wir am 19. Sept. unser Feuer auf zwei feindliche Geschütze, die östlich von Ari Burnu aufgestellt waren, erzielten Volltreffer und brachten den fliehenden feindlichen Artilleristen schwere Verluste bei. Am gleichen Tage beschossen wir bei Ari Burnu ein feindliches Schiff, auf dem wir einen Brand hervorriefen. Ebenso beschossen wir einen Schlepper, der von Truppentransportschiffen begleitet war, die bei Kaba Deye Ladungen löschten. Er wurde getroffen. Beide Schiffe zogen sich nach der Insel Jambros zurück. Im Abschnitt von Sedd al Bahr hat sich nichts verändert. Am 20. September beschossen unsere anatolischen Batterien wirksam den Posten von Mordokiman, ferner feindliche Truppen bei Sedd al Bahr und feindliche Artilleristen bei Hissarlik. Der Feind gebraucht für die schweren Geschütze Geschosse, welche betäubende Gase verbreiten. Am 19. September nachmittags landeten zwei feindliche Schiffe, die

ein Segelschiff begleitete, 50 Soldaten bei Bogburnu, südwestlich von Mermeris. In dem darauf entscheidenden Gefecht mit den Küstenbatterien schlug der Feind trotz der Unterstützung durch das Feuer der Schiffe auf die Schiffe; er verlor drei Dote, vier ebenbürtige. Die feindlichen Soldaten nahmen bei ihrer Flucht Sachen aus den an der Küste gelegenen Häusern mit. An den anderen Fronten keine Veränderung.

Die amtlichen Berichte der Gegner.

Der französische amtliche Bericht vom 20. Sept. lautet: Nachmittags: Im Artois beschloß unsere Artillerie Nachts heftig die Arbeiten des Feindes und behinderte seine Nachschübe. Die deutschen Batterien zeigten sich besonders tätig im Gebiete der Vorstädte von Arras und auf der Front von Grichon, wo die Kanonade von einem lebhaften Geschützfeuer und einem Hagel von Maschinengewehrgeschossen begleitet war. Das feindliche Feuer im Gebiete von Fouconcourt, Herleville und Trachy-le-Bal war gleichfalls ziemlich stark und rief unsererseits eine energische Erwiderung hervor. Vor Fontenoy unterhielten die Deutschen mehrmals Infanteriefeuer, kamen aber nicht aus ihren Schützengräben heraus. Kämpfe mit Bomben, Geschützfeuer und Kanonade im Gebiete von Berry-au-Bac. Am Aisne-Marne-Kanal bemächtigten wir uns eines deutschen Vorpostens östlich von Saignes. In der Champagne erwiderte unsere Artillerie die Beschließung unserer Stellungen. Nördlich des Lagers von Chalon hielt das Feuer der deutschen schweren Artillerie an. Nördlich von Berthes slog ein Munitionslager in den feindlichen Linien in die Luft. Zwischen der Aisne und den Argonnen dauerte die Tätigkeit der feindlichen Artillerie während der ganzen Nacht an; sie wurde energisch bekämpft. In Vothringen setzten unsere Batterien ihr Zerstörungsfeuer fort. Im Gebiete vor Van de Sapt zerstörte unsere Feldartillerie feindliche Arbeiter. — Abends: Im Artois wohlunterhaltenes Feuer unserer Batterien gegen die deutschen Werke; die feindliche Artillerie war wieder sehr tätig und beschloß namentlich die Vorstädte von Arras mit schweren Granaten. Vor Fay und Compiègne wird der Minenkrieg fortgesetzt. Bei Roye Kampf mit Bomben. In der Champagne wirksam Feuer unserer Batterien, das der Feind abends durch Beschließung unserer Batterien erwiderte, ohne viel Schaden anzurichten. Zwischen der Aisne und den Argonnen nahm das Geschützfeuer an Heftigkeit ab. In den östlichen Argonnen sprengte der Feind bei der Höhe 285 eine Mine nahe unseren Schützengräben. Im Woëvre und Lothringen konnten wir an mehreren Stellen Erfolge unseres Feuers feststellen; eine Infanterieschlange und ihre Truppentransportwagen wurden auf der Straße von St. Maurice nach Thillot am Fuße der Maas Höhen zerstört. In der Gegend der großen Straße der Tranchée de Calonne, im Wremont-Walde nördlich Metz und nördlich Regneville wurden die deutschen Werke schwer beschädigt; unsere weittragende Artillerie traf den Bahnhof von Thiaucourt, sodaß ein Zug den Bahnhof mit Vollkraft verließ; ein anderer Zug wurde zwischen Buzenueux und Delme durch unsere Geschütze bewegungsunfähig gemacht. Wir unterbrachen die Eisenbahnstrecke Metz-Chateau-Salins. In den Vogesen Geschützfeuer im Fajetal, im Festital in der Gegend des Schraymannle, des Amat und Braunkopfes.

Der russische amtliche Bericht vom 20. September lautet: Am Gausluffe in der Gegend von Riga verstärkte sich das feindliche Geschützfeuer und es fanden Gefechte statt. Wir sprengten eine Brücke, welche die Deutschen bei dem Dorfe Plane nordwestlich Mitau über die Aa zu bauen suchten, in die Luft. Bei dem Landgut Schöden in der Gegend der Eisenbahn südwestlich Maltz setzten unsere Truppen sich nach erbittertem Kampfe in den Besitz ihrer alten Schützengräben und fanden darin viele Gewehre, Patronen und andere Munition. Lebhaft Kämpfe fanden in der Gegend der Straße von Düna nach Südwesten in den Seemengen statt. Wir verdrängten den Feind aus dem Dorfe Widi östlich der Eisenbahn Nowo-Swienzian-Dünaburg. In der Gegend Wilna gingen unsere Truppen nach Gefechten um die Ueberränge über

die mittlere Wilna ein wenig nach Osten. In der Gegend nordwestlich der Eisenbahnlinie Wilejka-Wolodetschno dauern an einzelnen Stellen die Kämpfe um den Besitz der Wilna-Ueberränge fort. Bei allen Gefechten und Gegenangriffen gaben unsere Truppen unablässig Beweise ihrer guten militärischen Eigenschaften und behielten die Ruhe auch in der heftigsten Lage. An der Front längs der Eisenbahn Wladimir-Belostok und am östlichen Schischarauf ist die Lage unverändert. An Stokhod, an der Eisenbahn Nowel-Sarny, warfen unsere Truppen die Feinde mit dem Bajonett aus Sereel und über eine große Zahl von ihnen; in der Gegend von Kozhysce, nördlich Luch, griff unsere Kavallerie die Österreicher an, brachte sie zum Laufen über eine Strecke von vier Werst, füllte eine große Anzahl nieder und machte mehr als 200 Gefangene. Eine andere berittene Truppe entdeckte bei Zeiten den Rückzug des Feindes von Kiverech auf Luch, griff ihn gleichfalls an, warf ihn in die Flucht, machte 5 Offiziere und 500 Soldaten zu Gefangenen, nahm einen großen Wagenzug mit Lebensmitteln, 10 Feldküchen, sowie ein Musikkorps. Nachdem unsere Truppen den Wald bei dem Dorfe Jaroslawicz am Styr, südöstlich Luch, genommen hatten, erbeuteten sie 2 Maschinengewehre und machten 2 Offiziere und etwa 100 Soldaten zu Gefangenen. Nach einem Bajonetangriff bei dem Dorfe Wianie an der Ikwa in der Gegend von Dubno verdrängten unsere Truppen den Feind aus dem dortigen Waldentopf. In der Gegend nördlich und westlich der Stadt Argemientel bemächtigten sich unsere Truppen nach einem Gefecht der Dörfer Sapana und Dunajow und machten dort viele Gefangene. Wir wiesen die Angriffe des Feindes auf die Dörfer Roschizowka und Roskott, nordwestlich der Stadt Wischniwec, ab. — Anmerkung: Die österreichische Presse versucht die Wahrschaffigkeit des Berichts des Großen Generalstabes vom 14. September in Frage zu stellen, besonders den Satz über die ungeheure Zahl von Gefangenen, welche unsere Truppen in dem letzten Feldzuge gemacht haben. Der Große Generalstab, der bereit Gelegenheit genommen hat, seine Haltung in der Frage der Herstellung der Wahrheit in seiner Mitteilung in das richtige Licht zu setzen, erklärt, daß schon die Zahl der während der Operationen südlich der Waldregion Wehrlands in den letzten Augusttagen und anfangs September verzeichneten eingekerkerten Gefangenen sich auf 70 000 Mann beläuft. Diese Zahl wird sich noch beträchtlich erhöhen, wenn die kleinen Truppen von Gefangenen aus zahlreichen Scharnhäusern und Gefechten während des ungeordneten Rückzuges des Feindes eingebracht werden. Diese Gefangenen sind derartig entkräftet, daß sie nicht imstande sind, zu marschieren. Die letzten Verdicten stellen fest, daß der zurückziehende Feind in der Gegend des oberen Styr alles Vieh, welches er findet, mit wegreißt, ohne zu bezahlen oder Empfangsscheine auszustellen.

Der italienische amtliche Bericht vom 20. Sept. lautet: Spätere Meldungen über den Kampf am 18. September bei der Florentiner Herberge heben die Bedeutung unseres Erfolges hervor. Der Feind unternahm zuerst einen beständigen Angriff gegen den rechten Flügel unserer vorgehenden Stellungen, indem er eine starke Kolonne zwischen Sogli. Daspio und dem Grenzstein Nr. 5 ansetzte; er wurde geschlagen und zurückgetrieben. Nach einer Stunde eines heftigen Kampfes versuchte er mit einer anderen Abteilung, die von Malga Cherle herkam, einen Angriff auf unseren linken Flügel, der gleichfalls zurückgeschlagen wurde; er ließ einige Gefangene in unseren Händen. Kleine Kämpfe mit für uns günstigem Ausgang fanden am Monte Labanich in Daonstahl, auf dem Massiv la Tofana im oberen Corboreale, auf dem Rauchkofel am Ende des Mientales statt. Im Flitsch-Boden machte der Feind vergeblich alle Anstrengungen, uns aus den Stellungen, die wir erobert hatten, wieder zu vertreiben. Er warf Brandgranaten auf die Örtlichkeiten Gexen, Dbor und Flitsch, die durch Feuer fast zerstört wurden. In Vergeltung verursachte unsere Artillerie einen großen Brand in Avortinica, wo Truppenbewegungen gemeldet wurden. Nachdem der Feind versuchte das trefflichere Feuer unserer Artillerie die österreichischen Truppen aus dem Walde und vom Cosch-

Die Vogesenwacht.

Ein Kriegsroman aus der Gegenwart von Annh Wotho.
Copyright 1914 by Annh Wotho, Leipzig.
Nachdruck verboten.

(28. Fortsetzung.)

Beide Hände streckte ihm Varenbusch entgegen.
„Sie ahnen nicht, lieber Helmbrecht, was Sie mir in dieser Stunde da gegeben haben. Ich sah einen dunklen Weg vor mir, jetzt ist er durch Ihre Worte hell und klar geworden. Sie haben recht, die falschen Ehrbegriffe müssen wir ausrotten, und uns einander die Treue halten. Lassen Sie uns Freunde sein, Helmbrecht, auf du und du in dieser ersten Stunde, die vielleicht mit einem Schlage unser heider Schlaflos macht.“

Fest fügten sich die Hände der beiden Männer ineinander. In ihren Augen stand ein großes Verlangen.

Mit dumpfem Klang hub jetzt die Schloßuhr zu schlagen an.

„Mitternacht!“ sagte Varenbusch hochatmend. „Die Zeit ist da! Laß mich allein!“

Noch einmal versuchte Helmbrecht, ihn umzustimmen, aber Varenbusch wehrte ihn kurz und bestimmt ab. Das war wieder der Ton des Vorgesetzten, und der Oberleutnant mußte sich fügen.

Varenbusch war allein auf dem weiten Schloßhof. Der Wachtposten am Tor war die einzige lebende Seele um ihn her. Prüfend slog Varenbuschs Auge über die Fensterreihen des Schlosses hin. Kein Licht blinkte dort, nur über dem Altan des alten Rittersaales huschte ein schwacher Schein.

Vielleicht wachte dort ein blaßes, leidvolles Weib, das noch vor wenigen Tagen in Lebensfülle und Freude gepregelt, vielleicht rang es dort oben im bitteren Schmerz die Hände und hoffte auf Rettung — durch ihn.

Ein eisenharter Zug grub sich in sein Gesicht.

Rein, nicht durch ihn! Er durfte nicht! Eine wilde Sehnsucht war plötzlich in seinem Blut. Wie Schlachtenruf klang sie an sein Ohr, wie ein einziger Schrei!

Kamen da nicht Schritte über den Hof?

Varenbusch sprang auf. Heiser faßte seine Faust das Schwert.

Aus dem Portal des Schlosses trat Graf Marbeck, fest auf den Arm Eva Marias gestützt.

Mit einem unbeschreiblichen Blick sah die junge Gräfin in Varenbuschs Gesicht. Eine Welt voll Leid, voll Angst und Qual blickte ihm daraus entgegen.

„Mein Vater wünscht Sie zu sprechen, Herr von Varenbusch“, begann sie mit ihrer weichen, süßen, tröstenden Stimme. „Verzeihen Sie die ungewöhnliche Stunde, aber was er Ihnen zu sagen hat, das duldet keinen Aufschub. Wir sahen vom Altan aus, daß Sie noch nicht zur Ruhe gegangen.“

„Rein“, gab Varenbusch bedeutungsvoll zurück, „ich warte hier.“

Ein Jittern rann durch die Glieder des Grafen, der sich nur mühsam aufrecht hielt.

Der Hauptmann wollte Armand von Marbeck zur Bank führen, aber der wehrte energisch ab.

„Laß mich einige Augenblicke mit Herrn von Varenbusch allein, mein Kind“, bemerkte der Graf.

Eva Maria neigte ihr blondes Haupt wie unter einer schweren Last, dann schritt sie zögernd in das Schloß zurück.

„Was haben Sie mir zu sagen, Herr Graf?“ fragte der Hauptmann, und seine Stimme klang scharf und hart.

„Ich weiß nicht, wo ich beginnen soll“, seufzte Graf Marbeck verzweifelt auf. „Die Zeit drängt. Wenn nicht schnell etwas geschieht, sind wir alle verloren.“

„Machen Sie es bitte kurz, Herr Graf. Auch meine Zeit ist bemessen.“

„Kurzum denn, das Haus ist voller Franzosen. Noch in dieser Nacht will man hier all die ahnungslosen Deutschen überfallen und vernichten.“

Der Hauptmann riß schnell das Schwert aus der Scheide. „Franzosen, sagen Sie? Wo können sie sein? Das ganze Schloß ist von uns, da der Verdacht vorlag, daß Franzosen hier verborgen lagen, untersucht worden.“

„Hinter dem Altar der Schloßkapelle befindet sich der Eingang zur Familiengruft. Eine schmale Treppe führt in das Grabgewölbe, dessen weite, wenn auch dunklen Räume seit vier Tagen einer Abzweigung von Franzosen zum Aufenthalt dienen.“

„Wer ist ihr Anführer?“

„Der Kolonel Marquis St. Denis.“

„Der Mann, den Sie mit Ihrer Tochter verloben wollten, Herr Graf?“ drängte es sich halb spöttisch, halb streng von Varenbuschs Lippen, „der das geistliche Kleid entworfen, indem er hier als Vater Melchior mit Ihrer Einwilligung lebte? Wissen Sie, was Sie sind, mein Herr Graf?“

„Ein Hochverräter, aber, bei Gott, ich will es nicht sein! Darum komme ich in letzter Stunde verzweifelt zu Ihnen, um zu versuchen, gut zu machen.“

„Meinen Sie, daß man gut machen kann, indem man den einen an den anderen verrät?“

„Ja, Herr Hauptmann, das glaube ich. Wie Jesus Christus dem reuigen Sünder verzieh, so hoffe auch ich, Gnade zu finden, wenn ich reuemäßig meine Schuld eingestehe.“

„Die Schuld ist ja erwiesen. Sie geben selber zu, daß mit Ihrer Einwilligung Franzosen hier im Hause versteckt sind, das genügt vollkommen.“

„Nicht mit meiner Einwilligung, Herr Hauptmann. Ich wurde gezwungen, durch St. Denis gezwungen. Er drohte mir, das Schloß einzunehmen, das Leben meiner Kinder zu

vernichten, wenn ich ihm nicht zu Willen sei, und sein Widerspruch nützte, ich war ganz in St. Denis Hand gegeben.“

„Wie kam das? Wie kam der Franzose zu Ihnen?“

„Meine Mutter brachte ihn aus Frankreich mit. Sie war eine begeisterte Französin, und nur ungern lebte ich hier, die nicht deutsche Reichsangehörige war, auf Elbsandboden. Ich hatte zuerst keine Ahnung, daß Vater Melchior französischer Offizier sei. Erst nach und nach mußte er, unterstützt von meiner Mutter, die heute nacht saß und ruhig für immer eingeschlafen ist — mein, wie er meinte, vollständig verloren gegangenes Gefühl für Frankreich zu erwecken, so daß ich mich, als der Krieg ausbrach, und Vater Melchior sich als französischer Offizier entpuppte, eigentlich schämte, daß ich mein altes Vaterland über dem neuen vergessen hatte. Geschickt wußte St. Denis die Götter zu schüren, bis ich, von Gewissensqual gefoltert und durch Drohungen eingeschüchelt, mich bereit erklärte, den Franzosen beizustehen. Ich glaube selber, daß es meine Pflicht sei, meinem eigentlichen Vaterland zu dienen. Aber als ich merkte, daß ich in den Händen des Verräters nach allen Richtungen hin gefesselt war, da kam die Reue und die Verzweiflung. Ich dachte an meine Kinder, denen ich, indem ich ihr Vaterland verrät, mehr nahm als das Leben und ich versuchte mit aller Kraft, von St. Denis freizukommen. Er hielt mich aber mit eiserner Faust. Er selber führte heimlich in der Nacht, ehe Sie kamen, die Franzosen in die Totengruft. Er selber sorgte für die Verpflegung. Bei den festigen Kriegsgelagen war es ja nicht weiter auffällig, daß große Massen Proviant hier eingeliefert wurden, und er drohte, als ich mich wehrte, die Soldaten würden bei dem geringsten Versuch zum Verrat das Schloß in die Luft sprengen. Ich konnte gegen die Uebermacht natürlich nichts tun und mußte mich fügen.“

„Warum haben Sie mir nicht sofort Mitteilung gemacht, als wir hier einrückten? Sie hätten doch Ihre Lage doch nur verbessern können“, fragte Varenbusch.

„Weil ich zu feige war. Weil ich nicht den Mut hatte, zuerst war es wohl der Gedanke, daß man mir doch nicht glauben würde, und dann sträubte sich alles in mir, Verrat zu üben. Frankreich war das Land, das mich geboren, dem ich Treue schuldete, und Deutschland liebte ich.“

Meine Frau, die Mutter meiner Kinder, hatte es mich liebend gelehrt, meine Kinder waren deutsch in jedem Gedanken ihres Seins, und ich war in langer Friedlosigkeit unter deutscher Herrschaft selber so deutsch geworden, daß in meinem Empfinden und Denken, daß ich es gar nicht fassen konnte, wie bei Ausbruch des Krieges alte Gefühle wieder in mir aufleben konnten, wenn auch nur für kurze Dauer, weil die Frau, die mir einst das Leben gab, und der fanatische Franzose verstanden, diese Gefühle zu erwecken.“

(Fortsetzung folgt.)

berge. Unser Schrammelfer

Basel, Unfall auf Basler Rodeo der Apparat platze, w lichen Apparat getötet wurde Donnerstag der Militär

Amster berichtet: Die see auf eine

London, britische den; die Be Lowes Dampf „den, die B

Konstan "erfährt milton und gebrochen sei Jährli verlässig griechischen nen gegen d Brotel wird

Berlin, det aus Sto englisch-schwe genommen wo Grund wird o noch nicht ber Bern, Land östlich reichliche war, wurde lo von einer fur dlicher gelan Fahne geht

Der Mo Berlin,

quartier wird einigen Tagen der Festung R Im Hafen vor gesagt, unse dem Gefang d Stadt, deren Glutabelle mit ausreißenden Kommandant Arbeitszimme und dort arge heitigung des Beschütze würd hmenlich fort bündend besichtig rordungen m General der M an Jolliberwa hat nach R schäftigt. Ein durch die Han der wohlverlebe geschmied. Am alfeldmarschall Kachorn, aus Kriegererzgen mit dem Feldr der Fahrt über wuer aber de mde in die n nach das Spal Truppen und M stehen aus der e Fahrt. Aud wren bleisch wischen sich wölische Kirche schlingungen gr einlichkeit von ang der Bestim n Munitionsm verheerende mlich vor Aug e großen Betr eubert. Zur in Hindenburg, derbeur der

Ein A Die Kronprin

er, rüft folge

dem wir in der Sonnenst

mittelschen Frau am Kinde das

resistent über here deshalb d

wen auf, welc den und denen

nt der Nächste

schien.

Beiträge für

Antenogefellaf

„Kriegsstin

der glühigen Ge

der Aronpi

er eine Befähig

Unterstützung

persönlich an

neuer Warten

haben erfolgt

Neber

Wien, 21. Z

ntliche Julius

berge. Unsere Artillerie verfolgte sie mit einem wirksamen Schrapnellfeuer. Der Wald wurde ein Raub der Flammen.

Der Luftkrieg.

Basel, 21. Sept. (W.B.) Zu dem kürzlich gemeldeten Unfall auf dem Flugplatz von Belfort erfahren die „Basler Nachrichten“ aus Boncourt, daß beim Ausrüsten der Apparate mit Bomben in dem Schuppen eine Bombe platze, wodurch der Schuppen und die darin befindlichen Apparate vernichtet, zwei Flieger und ein Soldat getötet wurden. Die Beerdigung der drei Opfer fand am Donnerstag unter großer Beteiligung der Bevölkerung und der Militärbehörden statt.

Der Krieg zur See.

Amsterdam, 21. Sept. (W.B.) Aus Enkhuizen wird berichtet: Die Fischerschute „G. H. 110“ lief in der Nordsee auf eine Mine und sank.

Der Unterseebotskrieg.

London, 21. Sept. (W.B.) Neutermeldung. Der britische Dampfer „Vinkmoor“ ist versenkt worden; die Besatzung wurde gerettet.
Rostock, 21. Sept. (W.B.) Neutermeldung. Der Dampfer „Horden“ (1434 Tonnen) ist versenkt worden; die Besatzung wurde gerettet.

Die Kämpfe um die Dardanellen.

Konstantinopel, 21. Sept. (W.B.) „Tasvir-i-Hayat“ erzählt aus Salonik, daß zwischen den Generälen Hamilton und Sarraill ernste Meinungsverschiedenheiten ausgebrochen seien.

Jülich, 21. Sept. Der Anzeiger meldet: Nach zuverlässigem Vernehmen haben die Alliierten Häfen der griechischen Insel Kreta als neue Basis der Operationen gegen die Türkei bestimmt. Ueber einen griechischen Protest wird man sich auch in diesem Fall hinwegsetzen.

Kleine Mitteilungen.

Berlin, 21. Sept. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Stockholm: Die zum zweiten Mal verschobenen englisch-schwedischen Verhandlungen, die heute wieder aufgenommen werden sollten, wurden wieder verschoben. Als Grund wird angegeben, daß die englischen Mitglieder immer noch nicht bereit seien, den Verhandlungen beizuwohnen.

Bern, 21. Sept. (W.B.) Auf Franz-Josefs-Bund-Bühnen, Basel, hat seit Entdeckung durch österreichische Forscher als österreichisches Gebiet anerkannt war, wurde laut einer Meldung des „Corriere della Sera“ von einer kurz nach Kriegsausbruch zur Rettung russischer Fischer gelandeten russischen Expedition die russische Fahne gehißt.

Der Kaiser in Nowogeorgiewsk und Nowo.

Berlin, 21. Sept. (W.B.) Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Der Kaiser begab sich vor einigen Tagen an die Ostfront zu eingehender Besichtigung der Festung Nowogeorgiewsk und der Festung Nowo. Im Hafen von Nowogeorgiewsk lag über die Toppen hinaus, unsere Reichsflotte. Unter Glockengeläut und dem Gesang der Nationalhymne erfolgte der Einzug in die Stadt, deren Mittelpunkt die im großen Stil angelegte Zitadelle mit ihren für die Unterbringung von 10.000 Mann ausreichenden Kasernen bildet. Im Wohngebäude der Kommandantur hat eine deutsche Granate den Weg in das Arbeitszimmer eines ehemaligen Kommandanten gefunden und dort arge Verwüstungen angerichtet. Nach einer Besichtigung des Parks der über 1000 erbeuteten russischen Geschütze wurde die Fahrt zu den Forts angetreten, wobei der Kaiser die Festung Nowo, von deutscher Landwehr gestützt, einsehend besichtigte wurde. Auf der Weiterreise fanden Besprechungen mit dem Generalgouverneur von Warschau, General der Infanterie von Weseler und dem Chef der dortigen Zivilverwaltung, Erzherzog von Arles, statt. Auf der Fahrt nach Nowo wurden in Rastlag deutsche Truppen besichtigt. Eine große Anzahl tapferer Kämpfer wurde durch die Hand des obersten Kriegsherrn persönlich mit wohlverdienten Auszeichnungen des Eisernen Kreuzes belohnt. Am Bahnhof Nowo empfingen den Kaiser Generalfeldmarschall von Hindenburg und Generaloberst von Horn, aus deren Mund der Kaiser den Vortrag über die Kriegsergebnisse entgegennahm. Der Kaiser bestieg darauf dem Feldmarschall von Hindenburg den Kraftwagen und fuhr über die von deutschen Pionieren im feindlichen Feuer über den Narew geschlagene schwimmende Kriegsbrücke in die mit Fahnen und Blumen geschmückte Stadt, nach dem Spalier der im begeisterten Jubel ausbrechenden Truppen und Krantzenschwärmen, Glockengeläute und Salut aus den eroberten russischen Batterien begleiteten. Auch die Häuser der einheimischen Bevölkerung waren vielfach geschmückt. Kinder streuten Blumen vor dem Kaiserlichen Kraftwagen. Nach einer Parade wurde die katholische Kirche besucht, vor der unter Glockengeläut und Schallmengen großer Empfang durch die gesamte katholische Bevölkerung von Nowo stattfand. Es folgte eine Besichtigung der Festungsanlagen, wo besonders ein Volltreffer in ein Munitionsmagazin der Aufschlußbatterie des Forts 4 verheerende Wirkung unserer 42-Zentimeter-Haubitzen ausstrahlend vor Augen führt. Auf Hunderten von Metern waren Betonblöcke des Munitionsmagazins herumgeworfen. Zur Abendstunde waren der Generalfeldmarschall von Hindenburg, General von Eichhorn und der deutsche Kommandeur der Festung Nowo geladen.

Ein Hilseswort der Kronprinzessin.

Die Kronprinzessin, die vorgerst ihren Geburtstag beging, erläßt folgenden Aufruf: Es liegt mir am Herzen, daß wir in der Geburt meines Kriegskindchens ein Zeichen der Sonnenheil durch Gottes Gnade beschert wurde, um künftigen Frauen, die während der Dauer des Krieges um ihre Kinder das Leben geben und deren Männer zurzeit im Felde stehen, zu helfen und ihre Not zu lindern. Ich bitte deshalb durch diesen Aufruf alle diejenigen deutschen Frauen auf, welche ebenfalls durch ein Kriegskind gesegnet sind und denen es ihre Mittel erlauben, sich mir in diesem Akt der Nächstenliebe anzuschließen. gez. Cecilie, Kronprinzessin.

Beiträge für diese Sammlung werden unmittelbar bei der Kronprinzessin, Potsdam, Neuer Straße 34, für das „Kriegskinderopfer deutscher Frauen“ angenommen. Der gütigen Gönnerin wird durch Vermittlung der Privatsekretärin eine Bescheinigung über den Eingang der Spende zugehen. Die Unterzeichnungsliste ist mit der Bezeichnung „Kriegskinderopfer“ an die Privatsekretärin der Kronprinzessin, Potsdam, Neuer Straße 34, zu richten, von wo aus die Bearbeitung der Spenden erfolgt.

Ueber Polens künftige Stellung.

Wien, 21. Sept. In der „Neuen Freien Presse“ veröffentlicht Julius Andrássy einen Artikel über die polnische

Frage, der freimütiger, als es bisher gestattet war, die Lösung des polnischen Problems im Sinne der siegreichen Zentralmächte behandelt. Zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn besteht eine unlösliche Interessengemeinschaft auch in dieser Frage. Das russische Polen müsse von Rußland losgelöst werden, andernfalls werde die polnische Nation, die an der Befreiung verzweifelt sich schon fast in die russische Herrschaft gefunden habe, ihre Einigung gegen Deutschland und Österreich unter russischer Führung suchen. In Mitteleuropa aber müsse Polen so angegliedert werden, daß beide daraus die größte lebendige Kraft erhoffen können. Von einem vollständig selbstständigen Königreich Polen könne keine Rede sein, das läge auch nicht im Interesse der polnischen Nation, die zwischen drei Großmächten eingeklemmt bald einer neuen Aufteilung ausgesetzt wäre. Für Polen gelte in gesteigertem Maße, was Ungarn bezogen habe, in eine staatsrechtliche Verbindung mit einem anderen Staate zu treten. Auch Mitteleuropa vertrage kein ganz selbstständiges Polen, weil dort eine unermessliche Sehnsucht nach preussischen und galizischen Teilen entstehen und internationale Konflikte verursachen würde. Noch gefährlicher wäre eine neue Teilung. Das Gros der polnischen Nation müßte einen staatlichen Körper bilden, und zwar nicht als annektierte oder untergeordnete Provinz, sondern mit gesicherter staatsrechtlicher Individualität und einer polnischen Regierung. Andrássy läßt es offen, ob der Anschluß an Deutschland oder Österreich-Ungarn erfolgen soll, aber seine Ausführung läßt doch nur die Deutung zu, daß Neupolen mit Galizien verbunden und ein selbstständiger Teil der Habsburger Monarchie werde. Diese Lösung erfordert aber volles freundschaftliches Einverständnis zwischen Österreich und Ungarn. (Es ist gewiß von Interesse, zu wissen, was ein hervorragender Politiker der österreichisch-ungarischen Monarchie, wie Graf Andrássy es ist, über die polnische Frage für eine Meinung hat. Vielleicht steht diese auch den Ansichten der im Tonaureiche maßgebenden Kreise nicht sehr fern. In Deutschland hat man sich bisher in der Erörterung dieses schwierigen Problems weitgehende Zurückhaltung aufgelegt, und außerhalb der Rede des Reichskanzlers, in der von der Befreiung Polens die Rede war, ist der deutsche Standpunkt kaum andeutungsweise zum Ausdruck gekommen. Eine endgültige Stellungnahme scheint auch der Artikel des Grafen Andrássy nicht zu enthalten. Jedenfalls kann er für die Stellung Deutschlands zu der polnischen Frage nicht bestimmend sein.)

Deutsche Heilmethoden.

Amsterdam, 21. Sept. (T.L.) Das „Blamsche Neue“ meldet, von den sämtlichen Hospitälern Deutschlands behandelten Soldaten wurden in der Zeit zwischen August 1914 und April 1915 88,5 Prozent wieder als diensttauglich entlassen. Gestorben sind: 1,9 Prozent. Als dienstuntauglich wurden 9,6 Prozent entlassen. Vom April 1915 bis August 1915 stieg die Zahl der als tauglich für den Dienst Entlassenen von 88,5 Prozent auf 91,2 Prozent, dagegen fiel die Sterblichkeitsziffer von 1,9 Prozent auf 1,4 Prozent. Wenn diese Statistik richtig ist, so bestätigt sich die bisherige Annahme, daß die deutschen Verwundeten bis auf einen kleinen Prozentsatz geheilt und zum größten Teil ihren Dienst wieder aufnehmen können.

Die Lage in Rußland.

Kopenhagen, 21. Sept. (W.B.) „Politiken“ meldet aus Petersburg: Eine bekannte politische Persönlichkeit, die Gorenshin nahesteht, spricht sich in dem Blatte „Kolokol“ über die jetzige Stimmung in der Regierungsfreie aus. Die Auflösung der Duma sei ein Schritt von ganz untergeordneter Bedeutung; damit sei das Ziel nicht erreicht. Wenn dies der Fall wäre, dann wäre die Duma längst beimgefallen worden, da die Regierung hierzu stark genug sei. Die Duma werde im übrigen nach der Rückkehr des Finanzministers Bark zur Bewilligung des Budgets und der neuen Anleihe wieder einberufen werden. Die Heimsendung der Duma bedeute darum nichts. Sie möge als erster Schritt der Regierung betrachtet werden, jedes Entgegenkommen gegenüber den liberalen Tendenzen zurückzuweisen. Die wankelmütige Politik der Regierung müsse jetzt aufhören. Aus Finnland komme das Verlangen, das finnische Parlament einzuberufen. Die Polen verlangten, daß die Regierung sich über die Autonomie Polens ausspreche. Aus Sibirien träfen Ansuchen ein, die Selbstverwaltung in Sibirien einzuführen. Die Blätter würden jeden Tag energischer. In allen diesen Fragen müsse die Regierung jetzt eine bestimmte Haltung einnehmen. Der Ministerpräsident habe deshalb in einer Audienz von allerhöchster Stelle ganz bestimmte Anweisungen erhalten. Infolge des neuen Kurses erwarte man in der Partei der Rechten jetzt Veränderungen im Kabinett. Es verlautete, daß die zuletzt ernannten Minister, die vornehmlich im Ministerium erhielten, um den liberalen Wünschen entgegenzukommen, in kurzer Zeit ihren Abschied erhalten. Zum Minister des Innern werde wahrscheinlich Khrzhanowsky ernannt. „Berlingste Tidende“ meldet aus Moskau: Magistrat und Semstwo nahmen einstimmig eine Resolution an, die sich dahin ausdrückt, daß es im Augenblicke in erster Linie darauf ankomme, daß Einmütigkeit zwischen der Regierung und dem Volke herrsche und die Regierung das Vertrauen des Volkes besitze. Die Unterbrechung der Duma dürfe nur so kurz wie möglich sein. Das Volk dürfe die nationale Arbeit nicht aussetzen, die jetzt wichtiger als je zuvor sei. Die Resolution des Magistrats sei von dem ersten Bürgermeister Tschelnukow unterzeichnet und an allen Straßenenden der Stadt angeschlagen.

Große Aufregung in Griechenland.

Athen, 21. Sept. (T.L.) Hier hat sich eine große Aufregung der ganzen öffentlichen Meinung bemächtigt, weil die Aktion der deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen gegen Serbien als unmittelbar bevorstehend betrachtet wird. Wie festzustellen ist, besteht über Benizelos's ententefreundliche Politik hier kein Zweifel mehr. Die oppositionellen Kreise, die ständig an Boden gewinnen, sind der Ansicht, daß der Gegensatz zwischen dem König und Benizelos wieder hervorgerufen sei, und geben diese Ansicht durch ihre Presse kund. Die Freilegung der Straße Berlin-Konstantinopel, die auch für Griechenland die Entscheidung bringen dürfte, würde deshalb, wenn Benizelos seine Politik nicht vollständig ändert, hier wahrscheinlich zu einem Kabinettwechsel führen.

Nordpolforscher Stefansson.

Amsterdam, 20. Sept. Neuter meldet aus Ottawa vom 17. September, daß der Leiter der nördlichen Nordpolforschung Stefansson gerettet ist. Diese Polarexpedition unter Führung Stefanssons ging mit der „Carlud“, der „Alaska“ und der „Mary Ear“ Ende Juli 1913 aus Port Clarence in Alaska ab. Vorräte und Ausrüstung waren genügend, um die Expedition während zweier Jahre am Leben zu erhalten. Zweck der Expedition war, ausgedehntes Gebiet

zu erforschen, zunächst die Nordostküste von Sibirien, den Bear-Archipel u. a. m. Am 15. August 1913 befand sich auf der „Carlud“ an Bord Herr Bartlett, der auch mit Bear's feinerzeit Kommandant gewesen war. Auf der Höhe von Kap Barrow geriet das Schiff in Eis. Erst trieb es mit dem Eis ostwärts und später westwärts, und nach ein paar Wochen blieb es auf der Höhe der Mündung des Goldilassus im Eis stecken. Das geschah am 20. September. Stefansson, der der Meinung war, daß das Schiff nun durch den ganzen Winter feststehen bleiben werde, ließ das Fahrzeug, um auf die Rentierjagd zu gehen. Am folgenden Tage erhob sich ein wütender Sturm, und die „Carlud“ kam los. Das Schiff trieb westlich, und im Januar wurde es westlich von der Heraldinsel im Eis zertrümmert. Die Ueberlebenden der „Carlud“ kamen im Oktober 1914 in Victoria in British-Columbia an, sie wurden auf der Wrangelinsel, wo jedoch viele ums Leben gekommen waren, durch eine Expedition, die durch Bartlett herbeigerufen worden waren, gerettet. Dieser hatte ganz allein den kühnen Zug von der Wrangelinsel nach der Bekeringstraße und von da nach der Niederlassung in Alaska vollbracht, um die Nachricht zu übermitteln, daß seine Gefährten sich in Lebensgefahr befänden. Von dem wissenschaftlichen Stabe an Bord der „Carlud“ war allein Mc Kinlay am Leben geblieben.

Von Stefansson hatte man jedoch nur noch gehört, daß am 16. April 1914 Stefansson mit zwei Gefährten von Martin Point (140 Grad westlicher Länge) nach dem Norden gegangen sei. Nach vierzehn Tagen sollte er zurückkehren. Nun ist die erste Nachricht von Stefansson wieder angekommen. Ob auch seine Begleiter gerettet sind, wird nicht gesagt.

Tagesnachrichten.

Budapest, 21. Sept. In Budaress wurden die in der Nähe des Alareten-Bahnhofs befindlichen Holzlager des Prinzen Stirbey ein Raub der Flammen. Es verbrannten über 300 Waggons Holz und vierzehn Wohnhäuser. Der Schaden soll über eine Million Bel betragen.

Amsterdam, 21. Sept. Das „Handelsblad“ meldet aus Ymuiden: Der holländische Dampfer „Batrocus“ stieß am 14. September auf der Reise nach Liverpool abends mit dem englischen Fischdampfer „City of Dundee“ zusammen. Der Fischdampfer sank sofort. Reint von der fünfzehn Mann starken Besatzung wurden gerettet.

Lokales.

Gegen den Lebensmittelpreiser. Vorausichtlich noch in dieser Woche wird der Bundesrat über die schon in der letzten Reichstagsagung angekündigte Verordnung zur Hebung unberechtigter Preissteigerungen auf dem Lebensmittelmärkte Beschluß fassen. Dem Vernehmen nach werden in dieser Bekanntmachung den Gemeinden sehr weitgehende Vollmachten zur Regelung der Lebensmittelpreise und zur Bekämpfung des Lebensmittelpreiserhörs erteilt werden. Die Festsetzung von einheitlichen Lebensmittelpreisen im Kleinhandel für das ganze Reichsgebiet hat sich als un Durchführbar herausgestellt. Es sollen aber für größere an sich einheitliche Gebiete Richtpreise festgesetzt werden, die den Gemeinden die Unterlagen bieten sollen für die Festsetzung von Kleinhandelspreisen. Bisher hatten die Gemeinden das Recht, solche lokale Kleinhandelshöchstpreise festzusetzen. Münftig sollen sie unter bestimmten Bedingungen dazu verpflichtet werden und auch die von einer Anzahl Gemeinden bereits eingeführten Preiskommissionen sollen eine breitere Basis bekommen und mit erweiterten Befugnissen ausgestattet werden.

Von der Kriegsanleihe. Die Kassenscheine der Kriegsanleihe auf der bei ihrer Hauptkassette und den 28 Landesbankstellen auch bei den 170 Sammelstellen eingelöst werden können.

Personalien. Dekonomierat Burhenne ist zum 1. Oktober ds. Js. nach Dillenburg versetzt. Demselben ist die Verwaltung der Königl. Kommission für die Güterkonsolidation übertragen.

Die Eberesche, auch Vogelbeere genannt, reift zur Zeit an den Bäumen. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß dieses von unseren Singvögeln äußerst geschätzte Futter auch menschlichen Nahrungszwecken dienlich gemacht werden kann und in vielen Gegenden schon seit längeren Jahren zu diesem Zwecke abgeerntet wird. Die reifen Früchte, die wegen ihres bitterlich-süßlichen Geschmacks sich zum Rohessen nicht gut eignen, geben mit Zucker eingelegt eine Marmelade, die der aus Preiselbeeren bereiteten sehr ähnlich schmeckt und von anregender Wirkung auf die Verdauung ist. Der Bedarf an Zucker ist dabei nicht größer als beim Einkochen von Preiselbeeren und es würde sich deshalb z. B. empfehlen, letztere beim Einkochen durch Jujab reifer Ebereschbeeren zu verlängern.

Der Obigenutz, dem in diesem Jahre namentlich hinsichtlich der ausnahmsweise guten Birnenernte ein weites Feld in der Ernährung eingeräumt werden sollte, bringt nicht nur eine schmackhafte Abwechslung im Speisezettel, sondern ist vor allem auch gesundheitlich äußerst empfehlenswert. Die im Obst enthaltenen Fruchtstoffe sind und bleiben das beste Mittel für eine fachgemäße Blutverbesserung und -reinigung. Wohl erzielt man mit Arzneien den gleichen Erfolg; in der verdauungsfähigen, dem menschlichen Körper am besten angepaßten Form finden sich aber eben diese Arzneien im reifen Obst. Man mache nur einmal in dieser Zeit den Versuch, statt Fleisch und Butter ausgiebig reifes Obst zu genießen — von dem man, nebenher gesagt, des billigen Preises wegen erheblich größere Mengen als Juhrot verzehren kann — und man wird erstaunt sein, wie rasch sich das Allgemeinbefinden bessert und hebt. Der ganze Körper scheint leichter und beweglicher nach einer solchen Obstkur von zwei bis drei Wochen Länge. Nebenher sind einige Obst- und Gemüsesorten noch von ganz besonderer Heilwirkung bei verschiedenen Krankheiten. Tomaten, reichlich gegessen, beheben Leberbeschwerden, gegen Stuhlverstopfung empfiehlt sich neben dem Obst besonders der Rettich. Wasser-melonen genieße man bei Nierenleiden, sowie bei leichten Nierenanfällen. Macht man in allen diesen Fällen auch den Arzt dadurch nicht entbehrlich, so unterstützt man zumindest seine Bemühungen auf das wirkungsvollste.

Metallsammlung. Das Ergebnis der freiwilligen Metallablieferungen aus den Landgemeinden des Distriktes ist jetzt festgestellt. Es wurden an Kupfer und Messing (in der Hauptsache; Nickel nur in kleinen Mengen) dem Vaterlande zur Verfügung gestellt rund 9000 Kilo. Im Werte von 36.000 M. Die Zahlung und Wägung der aus den Städten Dager, Herborn und Dillenburg abgelieferten Materials ist noch nicht abgeschlossen; nach Schätzung dürften es bei Dager für etwa 7000 M., bei Herborn und Dillenburg für je etwa 15-16.000 M. sein.

Städtischer Fischverkauf. Die erste Zensung Schellfische, die die Stadt bestellt hatte — zwei Zent-

wer —, war gestern in kurzer Zeit verkauft. Der Preis stellte sich auf 40 Pfg. das Pfund (gegen bis 70 Pfg. im Ladenverkauf). Neubestell sind bis heute schon wieder 3 Zentner; weitere Bestellungen werden noch angenommen (s. Inserat). Im Interesse der Versorgung mit billigen Lebensmitteln mache man regelmäßig Gebrauch von der städtischen Vermittlung. Der Nährwert des Fischfleischs — nicht nur des Schellfisches, sondern auch anderer Fische, wie Seelachs, Merlan, Kabeljau — ist ja wohl genügend bekannt, als daß darüber noch etwas zu sagen ist.

Provinz und Nachbarschaft.

Ciershausen, 22. Sept. Gefreiter Reinhold Kellner von hier, z. Zt. im Osten, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und wurde gleichzeitig zum Unteroffizier befördert. Er erhielt die von Konsul Stolle gestiftete Eisene-Kreuz-Spende von 20 Mk.

Frankfurt, 21. Sept. (W.B.) Zu der gestrigen Meldung über das Explosionsunglück in Hanau ist nachzutragen, daß leider der Verlust von sechs Menschenleben zu beklagen und eine Anzahl Arbeiter durch Glasplitter größtenteils leicht verletzt worden ist.

Kempten (Provinz Rheinheffen), 21. Sept. In dem Vernetischen Anwesen unmittelbar neben der Schule explodierte der Kessel der Lokomobile einer Drehschleife gerade vor Schulbeginn. Da um die Zeit dort zahlreiche Schulkinder vorbeigehen, war das Unglück groß. Viele Kinder wurden durch den Dampf und das heiße Wasser verbrannt. Ueber 12 Kinder sind bereits in das hiesige Hospital eingeliefert worden. Die Maschine wurde durch die Explosion über eine Mauer in das Nachbargewesen, etwa 4 Meter weit, fortgeschleudert.

Uermischtes.

* Höflichkeit ist nicht die Tugend unserer Gegner. Während die deutschen Zeitungen niemals im Frieden gegen unsere Feinde Schimpfworte gebraucht haben und auch im Kriege nicht davon abgewichen sind, war im „einfachsten“ Auslande so etwas gang und gäbe. Bei dem Vernetischen der verbündeten Truppen gegen Peking im Sommer 1900 kommandierte der englische Admiral Seymour als rangältester Offizier „German's to the front!“ — und überlegte damit das Wort Deutsche richtig mit German's. Der Engländer zu Hause sagt aber vulgär „Damned Dutchman“, verdammt der Deutsche, was nicht schön klingt, und erst recht nicht höflich und verdienstlos. Man hat schon gar nicht. Es gibt keine so ausfallende deutsche Redensart, daß sie dieser gegenübergestellt werden könnte. Die Franzosen hatten uns seit langen Jahren „Sauerkräutler“ genannt, was wir kurzerhand mit „Hammeleier“ hätten erwidern können, und dies hätte noch nicht herabsetzend geklungen. Seit dem Kriege sind sie nun auf das Schimpfwort „Boches“ gekommen, welches das ganze Maß ihres Hochmutes bekunden soll, obwohl niemand weiß, welcher Grund für diesen Uebermut vorhanden ist. Und am allerwenigsten weiß jemand, weshalb auf uns Deutsche das von Franzosen und Engländern gemeinsam mit Vorliebe gebrauchte „Barbaren“ angewendet wird. Die Kriegsgeschichte aller unserer Gegner, die der westlichen nicht ausgenommen, weiß Dinge auf, die noch ganz anders genannt werden müssen, die auch tatsächlich ganz anders genannt worden sind. Der Russe nennt den Deutschen „Nemec“, und in diesem Wort spricht sich eine ganze Welt von Gegensätzen, ein Kulturunterschied aus, der nicht überbrückt werden kann. Der Franzose hat für uns stets spöttische Bemerkungen gehabt, die mit der steigenden Wut Deutschlands gewachsen sind, der Engländer ist von politischem und Vornehm gegen uns erfüllt, aber Aufrichtigkeit und Deutsch scheiden sich von einander wie Wasser und Feuer. Die Politik, die von Petersburg aus betrieben wurde, kennzeichnet sich in den Worten, die in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein russischer Minister sprach: „Wir wollen Preußen keine Rolle an!“ Und damals war König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen der Schwager des Zaren Nikolaus von Rußland. Der Stodrusse hat für diese politischen Feindschaften keinen Sinn; er ist der Russe, und der Deutsche ist der Nemec. Am undankbarsten ist Italien gewesen, nicht bloß am treuesten. Obwohl es alljährlich gerade aus dem deutschen Fremdenstrom Millionen einnahm, hat es an deutschfeindlichen Demonstrationen seit verschiedenen Jahren nicht gefehlt, ja, man ging sogar so weit, die Deutschen aus den Fremdenstationen in den Seengebieten herauszuweisen, weil das nicht gelang, so schlug die Stimmung um, und man schrie rüch zu den Deutschen zurück. Nur so groß war das Geräuschen über die Undankbarkeit.

* Der gesegnete Appetit des Kriegsgefangenen. Ein lustiges Geschichtchen wird von Walldorf im Badenschen berichtet: Als zur Feier der Einnahme der Festung Kolono mittags die Gloden vom Turm riefen, ging eine Familie, die gerade bei Tisch saß, auf die Straße, um die frohe Botschaft zu hören. Nur der bei den Leuten beschäftigte russische Kriegsgefangene ließ sich beim Mittagessen — es gab Spätzle mit Apfelmus — durchaus nicht fügen. Als die Leute zurückkehrten und dem Russen freudestrahlend zuriefen: „Kolono kaput!“, deutete der Sohn Väterchens auf die leere Spätzleschüssel und sagte: „Kolono kaput, Spätzle kaput!“ Hatte doch der Kerl in der kurzen Zeit das Mittagessen für vier Personen verschlungen!

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Der Zar als Oberbefehlshaber.“

Zum großen Ohren sprach der Zar: — Weil dein Erfolg so glänzend war — weil du so tapfer dich erwiesen, — so sei bekannt du und gepriesen! — Mit seltenem Geschick und Glück — jagst siegreich du dich stets zurück, — entfloht dem Feind, wo er dich packte — in dem gewohnten Dampfwaal-Takte.

Du bist nicht etwa retrikiert, — du hast dich einfach umgruppiert, — und bist, was auch die Reider schreiben — stets auf dem Laufenden geblieben — du hast dich darin nicht gekont, — drum wirst du jetzt dafür belohnt, — der Rang als Großfürst ist zu wenig, — von Stund an bist du „Vize-König“.

Die weil ich solchen haben muß — dahinten für den Kaufmann, — so, bitte schön, begib in Eile — dich hin nach jenem Randesteile. — So sprach der Zar — und schleunigst sah — man jenen, der ihm steht so nah, — zum Kaufmann die Schritte lenken. — Fürwahr, der Kasus gibt zu denken.

Nun wird gemeldet kurz und knapp — der Nikolajewitsch ist ab, — ist abgesetzt als Heeresleiter — und zieht als Vize-König weiter, — doch Väterchen voll Tatkraft — hat sich zu Großem aufgerafft, — er setzt nun selbst sich an die Spitze — und stürzt sich in des Kampfes Hitze.

Der Zar wird Gen'ralissimus, — der Onkel zieht zum Kaufmann! — Was Nikolajewitsch verfahren — wird ausgebeßert nun vom Zaren. — Doch ruft die Welt ironisch aus: O Nikolaus, o Nikolaus, — mag dein Bericht auch rosig färben, — du selbst kannst nicht mehr viel verderben!

Bei Madenjen und Hindenburg, — dringt auch der große Zar nicht durch, — dann wird es Väterchen betreiben, — daß er nicht häßlich daheim geblieben. — Vielleicht geht Nikolaus zum Schluß — dann selbst noch nach dem Kaufmann, — wenn er als Heeres-Oberleiter — sich nicht zu helfen weiß! — Ernst Heiter.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Donnerstag, den 22. Sept.: Trocken und heiter, Wärmeverhältnisse wenig geändert.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 22. Sept. Die königliche bulgarische Gesandtschaft in Berlin bringt zur Kenntnis aller im Deutschen Reich sich aufhaltenden bulgarischen Staatsangehörigen, daß die königliche bulgarische Regierung heute, am 8. (21.) September, die allgemeine Mobilmachung angeordnet hat. Infolgedessen werden sämtliche bulgarische Staatsangehörige, die sich in Deutschland befinden und militärfähig sind, aufgefordert, sich unverzüglich nach der Heimat über Wien und Rumänien zu begeben. Um etwaige Auskünfte über die Reisebedingungen können sich die bulgarischen Staatsangehörigen mündlich oder schriftlich an die königliche bulgarische Gesandtschaft in Berlin, Kurfürstendamm 37, wenden.

Aten, 22. Sept. (T.L.) Die Unterredung des Ministerpräsidenten Venizelos mit dem Könige führte zu einer völligen Uebereinstimmung über die Haltung Griechenlands gegenüber der neuesten Wendung auf dem Balkan. Griechenland betrachtet ein etwaiges bewaffnetes Eingreifen Bulgariens nicht als einen Grund, seinerseits an die Seite Serbiens einzugreifen, da es durch keinen Vertrag gebunden sei, sich in den Krieg einzumischen.

Berlin, 22. Sept. Aus Sofia wird der „B. Z.“ berichtet: Der Grundfah der Grenzperre für Einfuhrgüter aus den Zentralmächten nach Rumänien wird zwar aufrechterhalten, wurde aber in Einzelfällen bereits mehrfach durchbrochen. Andererseits hat sich Rumänien auch dazu bequemt, das im vorigen Jahre durch die Zentralstaaten aufgekaufte Getreide endlich abzutransportieren und für den Durchgangsverkehr zwischen den Zentralstaaten und Bulgarien und Griechenland sowie der Türkei Erleichterungen eintreten zu lassen.

Kopenhagen, 22. Sept. (T.L.) Senator Henry Venger, der Vorsitzende des Senatsausschusses für Munitionsangelegenheiten, veröffentlichte gestern im „Tempt“ eine Erklärung, daß der historische Augenblick jetzt nahe sei, wo England und Frankreich zu dem unwiderstehlichen Vorstoß ansetzen werden, der Frankreich, Belgien, Luxemburg und das linke und rechte rheinische Elb-Lothringen befreien werde. Frankreich habe genügend Truppen und die Waffen für diese Truppen seien jetzt eingeschmiedet.

Stockholm, 22. Sept. Der Gouverneur des Gouvernements Kiew hat Befehl erlassen zur Zerstörung der Privatgebäude und der Ernte aus militärischen Gründen. Der Präsident der Südwestbahn hat Kiew verlassen, das dem Chef der Südwestarmee unterstellt worden ist. Aus Bessarabien sind über 100 000 Flüchtlinge in Kiew eingetroffen.

Wien, 22. Sept. Wie dem „Deutschen Volksblatt“ berichtet wird, hat Italien seine in Durazzo gelandeten Marinesoldaten wieder eingeschifft. Auch die serbischen Truppen sind aus Durazzo und dem größten Teil Albaniens zurückgezogen worden.

Amsterdam, 22. Sept. Holländische Blätter berichten aus London: 300 Bergarbeiter sind infolge eines Streiks in einer Mine zu Exhall eingeschlossen. Zehn Leichen sind bereits geborgen worden.

Newyork, 22. Sept. (W.B.) Der Privatkorrespondent des B.Z. meldet durch Funkpruch: Augenzeugen des Zeppelinangriffs auf London am 8. September, die mit den Dampfern „Codura“ und „Rotterdam“ in Philadelphia eingetroffen sind, schildern eingehend den hierbei angerichteten Sachschaden, dessen Umfang die englische Zensur bisher geheim gehalten hat. Die Augenzeugen erklären, eine Zeppelinbombe habe fast einen ganzen Block von Lagerhäusern mit Kriegsmunition zerstört. Der Sachschaden in der im Engros-Schnittwarendiertel gelegenen Woodstreet betrage allein 10 Millionen Dollar. Die Zahl der Toten werde auf 100 bis 150 geschätzt.

Beantwortlicher Schriftleiter: Carl Sättler in Dillenburg.

In sorgfältig gewählter Zusammenstellung sind von heute ab die neuen

Berbsthüte

In meinem Geschäft ausgestellt.

In allen Preislagen folgt sich an guter Geschmack für aparte kleidsame, preiswerte

Damenhüte.

Ich bitte die Damen um zwanglosen Besuch.

Modehaus C. Laparose.

Bekanntmachung.

beiz. Anmeldung der Kupfer-, Messing- und Zinngegenstände.

Tiefenigen, welche ihre Gegenstände der vorerwähnten Art nicht freiwillig zur Ablieferung gebracht haben, werden hiermit aufgefordert, dieselben, soweit dies nicht bereits geschehen ist, getrennt nach Kupfer-, Messing- und Zinn, spätestens Samstag, den 25. d. Mts., bei mir persönlich anzumelden.

Dillenburg, den 22. September 1915.

Der Bürgermeister: Gierlich.

Bekanntmachung.

In der letzten Zeit sind mehrfach durchsichtige Klagen über Ausschreitungen von Kindern und jugendlichen Personen auf öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen geführt worden.

Täglich kann man die Beobachtung machen, daß der und jugendliche Personen sich noch in den späten Stunden auf Straßen und Plätzen aufhält und unheimlich und allerlei Unfug verüben.

Es ergeht deshalb an alle Eltern, Vormünder, Personen usw. die dringende Bitte, die ihnen unterliegenden Kinder und jugendlichen Personen in dieser ernsten, streng zur Zucht und Ordnung anzuhalten und insbesondere nicht zu dulden, daß Kinder und jugendliche Personen in den späten Abendstunden oder gar zur Nachtzeit außerhalb des Hauses aufhalten.

Die Sicherheitsbeamten haben Auftrag erhalten, Störungen der öffentlichen Ordnung energisch entgegenzutreten und Personen, die den im Interesse der öffentlichen Ordnung erlassenen Vorschriften und Anordnungen zuwiderhandeln, auf Grund der Polizeiverordnungen vom 23. Januar 1914 zur Anzeige zu bringen. Es wird an deren strenge Verfolgung erfolgen.

Kinder, welche sich zur Nachtzeit (nach 8 Uhr abends) auf öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen aufhalten, werden noch auffälliger umhertreiben, werden von der Staatsanwaltschaft angezeigt.

Dillenburg, den 21. September 1915.

Die Polizeiverwaltung
Der Bürgermeister: Gierlich.

Fischverkauf.

Fischwürste sind eingetroffen und werden morgen 8 Uhr auf der Freibank zum Preise von 17 Pfennig Etüd abgegeben.

Bestellungen auf Schellfische für kommenden Montagabend in den Briefkasten des Postamtes einzulegen. Tiefenigen Besteller, die auf Lieferung Schellfisch allwöchentlich reflektieren, werden auf das auf dem Zettel zu bemerken zu wollen.

Dillenburg, den 22. September 1915.

Die Kriegsverpflegungs-Kommission.

Zuschneide- sowie Verarbeitungs-Fabrik
in Damenoberkleider u. Wäsche beginnt
Mittelfeldstraße 13. F. Guste

Gewerkschaft Weiler
in Langenaubach
empfiehlt ihre

Braunkohle

als Hausbrand für den Herbst- u. Winter pp. Bei Durch Einstellung einer Anzahl neuer Arbeiter Kohlenförderung bedeutend gesteigert und sind Vorräte in grossen Stücken und gebrochenen vorhanden.

!! Stahlblech-Kessel !!

In prima Spezial-Granit-Emaille. Bester Ertrag für Kessel. Fabrikat der Franzosen Eisenwerke, Autogenell in

Dillenburg, Friedrichstraße Nr. 22, Gerborn Kaiserstraße 31, Niederfeld Hauptstraße 14.

Brompte Lieferung. Billigste Preise.

H. K. Heun, Niederscheld, Dillenburg.

H. K. Heun, Niederscheld, Dillenburg.

H. K. Heun, Niederscheld, Dillenburg.

H. K. Heun, Niederscheld, Dillenburg.

H. K. Heun, Niederscheld, Dillenburg.

H. K. Heun, Niederscheld, Dillenburg.

H. K. Heun, Niederscheld, Dillenburg.

H. K. Heun, Niederscheld, Dillenburg.

H. K. Heun, Niederscheld, Dillenburg.

H. K. Heun, Niederscheld, Dillenburg.

H. K. Heun, Niederscheld, Dillenburg.